

**Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.**

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Seuche
Verlegt: Adolf Volpert aus Brühlheim; Dr. J. G. Seuche; in
dem Zeit Julius Seuche-Verlag; für die Verlagsanstalt
in dem Hause in Wiesbaden. Herausgeber und
Verleger: Adolf Volpert in Wiesbaden.

London, 7. Sept. Der Staatssekretär für Indien berichtet über schwere Kämpfe, die an der Nordwestgrenze Vorderindiens stattgefunden haben. Es handelt sich um einen Einfall des Bunerwalamattes in den Distrikt Beltschaur am 17. Aug. Das britische Lager Rustam wurde in der Nacht schwer durch die Bunerwals beschossen, die mit einer Streitrakete von ungefähr 12000 Rann die Basse bedröhnten. Am 26. August erfolgte

ein Angriff auf die Bunkerwalde durch die Besetzung von Ruhum, wobei die Bunkerwalde 20 Tote verloren. Aber erst am 28. und 31. August konnte die Garnison von Ruhum zu einer Offensive in der Richtung auf den Melandirbach übergehen, wobei den Bunkerwalde starke Verluste beigebracht und sie vollständig geschwächt worden seien.

Am 28. und 29. August erfolgte das Vorgehen einer feindlichen Macht vom oberen Swat aus, die einen entschiedenen Angriff auf die englische Stellung bei Sandak machte, wobei der Feind zurückgetrieben wurde und am linken Ufer etwa 100 Tote und Verwundete zurückließ. Am nächsten Morgen erfolgte der englische Angriff auf das Fort Kaf, das im Besitz der einfallenden Stämme war. Das Fort wurde unter heftigem Artilleriefeuer genommen und vollständig zerstört.

Der Kampf um die Dardanellen

Ein englischer Hilfskreuzer in Brand geschossen

Konstantinopel, 7. Sept. (B. L. B. Nichtamtlich.) Erst jetzt wird bekannt, daß am 31. August ein englischer Hilfskreuzer, der sich Dikili an der anatolischen Küste genähert hatte und dem Feuer der türkischen Küstenartillerie ausgesetzt war, von einem Geschos getroffen wurde und sich brennend entfernen mußte.

Der versenkte englische Transportdampfer

Bremen, 7. Sept. (B. L. B. Nichtamtlich.) Nach der „Befreiung“ ist der von einem deutschen U-Boot im Ägäischen Meer versenkte britische Transportdampfer „Southland“, dessen Name in keinem Schiffsregister zu finden sei, mit dem früheren Red-Star-Dampfer „Baderland“ identisch. Das Blatt bemerkt ferner, daß überhaupt alle Dampfer der Red-Star-Linie, die bekanntlich zum Morgantrust gehört, und die, solange sie noch von Antwerpen abfahren konnten, unter belgischer Flagge fuhren, nach der Besetzung von Belgien unter amerikanischer Flagge zwischen Newport und England gefahren sind. In den Anzeigen über die Abfahrten der Dampfer in den amerikanischen Zeitungen war ausdrücklich angegeben, daß die Dampfer unter amerikanischer Flagge fuhren. Dieser plötzliche Flaggenwechsel ist in der deutschen Presse nicht beachtet worden. Er war gegenüber den Schwierigkeiten, die England der Aufnahme von deutschen Dampfern in das amerikanische Schiffsregister machte, sehr bemerkenswert. Daß die Führung der amerikanischen Flagge durch die Red-Star-Dampfer nur eine Täuschung war, wird von neuem dadurch bewiesen, daß der Dampfer „Baderland“ nun plötzlich wieder als englischer Transportdampfer aufgetaucht ist.

Italiens Dardanellentruppen

Die Zahl der von Italien für eine Unterstützung seiner Verbündeten in Frankreich oder bei den Dardanellen bereitgestellten Truppen beläuft sich nach Angaben eines in Newport eingetroffenen italienischen Hauptmannes auf 650 000 Mann. Dieser, welcher im Auftrag der italienischen Regierung große Käufe von Lebensmitteln und Metallen in den Vereinigten Staaten machte, erklärte Vertreter amerikanischer Blätter, daß bei seiner Abreise ungefähr 600 000 Mann in Paris und 150 000 Mann in Tarent für diese Zwecke bereitstanden. 150 bis 200 Transportdampfer liegen schon seit längerer Zeit fertig zum Auslaufen bereit in den italienischen Häfen, um die Truppen an ihre Bestimmungsorte zu befördern.

Die russische Katastrophe

Der Zar als Oberbefehlshaber

Paris, 7. Sept. (Zens. Ref.) Der Zar richtete, wie die „Agence Havas“ meldet, am 6. September an den Präsidenten Poincaré folgendes Telegramm: „Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armeen stelle, liegt es mir besonders am Herzen, an Sie die aufrichtigsten Wünsche zu richten, die ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armee hege.“

Der Präsident der Republik antwortete am 7. Sept. mit folgendem Telegramm: „Ich weiß, daß Eure Majestät, indem Sie selbst den Befehl über Ihre heldenmütigen Armeen übernehmen, den den verbündeten Nationen aufgeschwungenen Krieg energisch bis zum schließlichen Siege fortsetzen wollen, und richte an Sie im Namen Frankreichs meine innigsten Wünsche.“

Deutsche Verwaltung russischer Forsten

Warschau, 5. Sept. Eine Geschäftsstelle der Deutsch-Verwaltung russischer Forsten ist hier begründet worden. Es ist gleichzeitig eine Zentralstelle für Holzverkäufe in polnischen Forsten. Leiter ist der Hgl. Forstinspektor Busse. Zur Verwaltung der Wälder im nördlichen Polen ist der Elbinger Forstinspektor Schröder nach Suwalki berufen worden.

Berlin, 7. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Graf Franz Ksawery von Dobrowski ist in die Zivilverwaltung bei dem Generalgouvernement Warschau berufen worden.

Ein Khalif gesucht!

Genf, 7. Sept. (Zens. Ref.) Nach der „Gazette de Lausanne“ soll seit der italienischen Kriegserklärung an die Türkei eine stetig wachsende panislamistische Bewegung, die auch auf dem Kriegsschauplatz ferner liegende

Gebiete übergriff, zwischen den Kabinetten in London, Paris und Rom zu Erörterungen geführt haben, die darauf abzielen sollen, den dem Sultan der Türkei zugehörigen Titel und die Rechte eines Khalifen einem anderen muslimanischen Oberhaupt zuzufprechen. Namentlich England möchte den von ihm mühsam gehaltenen sogenannten ägyptischen Sultan zum Khalifen aufrufen lassen. Frankreich dagegen, so erzählt das genannte Blatt, wünsche diese religiöse Würde für den von ihm abhängigen Sultan von Marokko, während Italien unter den Araberfürsten Libyens nach einem Kandidaten Umschau halte.

Unzufriedenheit mit Cadorna

Aus Lugano wird vom 7. September gemeldet: Es besteht sich, daß heute ein Ministerrat stattfindet, in dem Salandra das Ergebnis seiner Reise an die Front mitteilen wird. Inzwischen hat Salandra bereits Montagabend mit sämtlichen Ministern konferiert. Wie verlautet, bestehen ernste Berührungen im Ministerium und eine Krise ist nicht ausgeschlossen. Eine starke Strömung macht sich auch gegen den Oberbefehlshaber General Cadorna geltend, dem man Schwäche vorwirft. In militärischen Kreisen wurde das Wort über ihn geprägt, er sei ein guter alter Mann. Man erwartet vom morgigen Ministerrat entscheidende Beschlüsse in bezug auf die Infolge der Kriegserklärung gegen die Türkei notwendigen militärischen Maßnahmen. Großes Aufsehen erregt die Nachricht vom Besuch des Generals Joffre an der italienischen Front, den man allgemein als eine Inspektion ansieht. Offiziell wird gemeldet, daß Joffre in zwei Tagen die wichtigsten Punkte der Front besucht hat. Nach dem Genfer Korrespondenten des „A. L.“ hält man es für möglich, daß Joffre sein Urteil in verschiedenen Fragen abgeben soll, die zwischen Cadorna und den übrigen Mitgliedern des italienischen Generalstabes strittig sind, wie die Vorbereitung zum Winterfeldzug und die Truppenentfaltung nach Libyen und den Dardanellen. Man glaube, daß Joffre dieses Schiedsrichteramt auf den Vorschlag des Generals Porro erhalten habe.

Italienische Truppenverschiebungen

Bern, 7. Sept. (B. L. B. Nichtamtlich.) Informationen aus guter Quelle versichern, daß seit etwa zwei Wochen bedeutendere Verschiebungen italienischer Truppen von der österröschischen nach der schweizerischen Grenze stattgefunden. Diese Umgruppierung, die jene starken Mittelreserven zu betreffen scheint, die Italien ursprünglich für den Fall eines Durchbruchs nach Trient aufgestellt hatte, zeigt zweifellos einen gegen die Schweiz gerichteten Charakter. Damit soll nicht gesagt sein, daß Italien aggressive Absichten gegen die Schweiz hegt. Dieser Aufmarsch italienischer Truppen an der schweizerischen Grenze soll dem mehr demonstrativen Zweck dienen, Teile der schweizerischen Armee dauernd an der schweizerischen Südgrenze zu fesseln. Diese italienische Diversion, die also geeignet erscheint, von vornherein die Kräfte der schweizerischen Verteidigung einseitig zu binden, soll ihre Wirkung besonders auf die Nordostgrenze der Schweiz erfordern, von welcher ebenfalls sehr starke Truppenverschiebungen zweifellos stattgefunden haben. Für diese Nordostgrenze sollen alle Möglichkeiten der Operationen offen gehalten werden. Der Schweizer Verteidiger soll im Falle einer Grenzverletzung in seinen Truppenverschiebungen beschränkt bleiben.

Aufstand in Nordafrika

Berlin, 7. Sept. Die „V. Z. am Mittag“ meldet aus Hamburg: Das „Hamburger Fremdenblatt“ berichtet aus Genf: Die eingeborene Bevölkerung von Französisch-Nordafrika befindet sich nach Meldungen aus Marokko im offenen Aufstand gegen die französische Herrschaft und predigt den heiligen Krieg. Viele Ortschaften sind in Flammen ausgegangen. Der Schiffsverkehr zwischen Marokko und Tunis ist vollständig eingestellt.

Kosten deutschfeindlicher Ausschreitungen

London, 7. Sept. (B. L. B. Nichtamtlich.) Die Londoner Gemeinderäte haben am 4. Penny pro Pfund, gleich eins pro Wille, erhöht worden, um die Kosten der durch die deutschfeindlichen Ausschreitungen entstandenen Sachschäden zu decken.

Franzosen dürfen in England inspizieren

Paris, 6. Sept. Eine Gruppe von angesehenen Männern Frankreichs, darunter mehrere Senatoren, bereist augenblicklich England, um sich Rechenschaft darüber abzulegen, was dort geleistet wird, um die Kräfte der Alliierten zu stärken. Die Gruppe durchreiste Sonnabend Schottland und besichtigte die englische Flotte. Die Mitglieder der Gesellschaft drückten ihre höchste Befriedigung aus. — Es ist eine große Gnade von England, daß es wenigstens nach außen den Schein aufrecht erhält, als habe es die Franzosen heute noch als gleichberechtigte Bundesgenossen an! Daß die angesehenen Männer Frankreichs diese Gnade zu würdigen verstehen und ihre höchste Befriedigung über alles Gesehene ausdrücken, ist nur selbstverständlich.

Eine Sprengung im Argonnerwalde

Wie rege der Unternehmungsgest der unserer wackeren Feldgrauen trotz des langen Stellungskrieges geblieben ist, zeigt die nachfolgende fähne Tat des Unteroffiziers Georg Fick von den Württembergischen Truppen. Von einer Sappeurtruppe aus hatte

er festgestellt, daß nach Einbruch der Dunkelheit von einer vor der französischen Stellung befindlichen, starken Bucht die ganze Nacht hindurch Gewehr- und Handgranaten gegen die französische Stellung zu erkunden. Zweimal auf allen Bieren nach der fraglichen Stelle treibend, gelang es ihm zuletzt, bis auf sieben Meter an den französischen Graben heranzukommen; dabei mußte er jedesmal durch das eigene und das überaus starke, französische Stacheldrahtnetz hindurchkriechen. In der Bucht entdeckte er ein kleines Erdloch, von welchem aus ein unterirdischer Gang nach dem feindlichen Graben führte. Jeden Abend bezog also der französische Hockposten seine Stellung, tagsüber war das Loch leer. Fick kroch nachmittags mit einer Mine und zwei Handgranaten bewaffnet, nach dem Loche, grub neben demselben eine Oeffnung, legte vorerst die beiden Handgranaten, dann die Mine hinein und füllte, nachdem er noch vorher zwei Telephonbrücken mit Sprengkapseln daran befestigt hatte, die Oeffnung wieder aus, aber so, daß nichts zu bemerken war. Freudestrahlend kehrte er in den eigenen Graben zurück. Gegen 10 Uhr abends, als der französische Hockposten seine Stellung bezogen hatte, sprengte der unternehmende Unteroffizier den Doppelposten in die Luft. Fick, der aus Zell D. A. Ehlingen gebürtig ist, wurde für seine mutige Tat das Eisenerz Kreuz verliehen.

Geschosvergiftung und Scheintod auf dem Schlachtfelde

Von Paul Remis

Auf dem Gebiete der Wundheilkunde werden in diesem Kriege, der eine noch nie dagewesene Mannigfaltigkeit von Schuß- und Explosionswaffen vermerkt, Erfahrungen von noch unabsehbarer Tragweite gemacht. So hat man früher die Gefahr der Infektion durch Gewehr- und Granatgeschosse u. a. weit überschätzt; die Infektionsstoffe (Bakterien und andere Kleinlebewesen) sind nämlich organische Körper und werden infolge dessen durch physikalische Einwirkungen, wie solche beim Entladen der Gewehre maßgebend sind, unfehlbar ihrer Lebensfähigkeit entkleidet, daher unschädlich gemacht. Es ist der Verdacht geäußert worden, die in der Zahl ihrer Kampfesart völlig stumpflosigen Länder könnten ihre Geschosse mit Cholera- oder Typhusbakterien laden und so furchtbare Massenvergiftungen erzeugen. Diese Furcht ist unbegründet. Solche Krankheits-erzeuger können mit dem glühendheißen Geschos nicht übertragen werden. Eigentümliche Beobachtungen sind in den Feldlazaretten gemacht worden. Während die Krankheit sonst bei einer Infektion in der Regel innerhalb zwei bis vier Tagen, höchstens nach vierzehn Tagen beim Menschen ausbricht, sind im gegenwärtigen Kriege Fälle festgestellt worden, in denen der Wundstarrkrampf erst vierzig Tage nach der Schußverletzung aufgetreten ist. Diese Erscheinung hängt mit der sogenannten „ruhenden Infektion“ zusammen, dem Auftreten eitriger Prozesse an längst abgeheilten Wunden, selbst noch nach einer Reihe von Jahren, was darauf zurückzuführen ist, daß in der Tiefe der Wunde trotz deren scheinbarer Ausheilung Eitererzeuger (Mikroben) oder andere Gasterien zurückgeblieben sind. Sie können nach einer gewissen Ruhezeit wieder ausbrechen und noch spät als „Pfortenkeim“ eine verhängnisvolle Rolle im Organismus spielen.

Nach unentschieden bleibt die Frage, ob England direkt vergiftete Waffen gelegentlich angewendet hat; es wird für einige Fälle von Bliegerspielen angenommen. Am Gemeingefahrlichsten würden alle organischen Stoffe ebenso wie Infektionsstoffe durch den Vorgang der Geschosentladung unschädlich gemacht werden, nicht aber die mineralischen oder metallischen Stoffe. Alle diese Beobachtungen sind aber wichtig, weil sie vor einer Unterschätzung der oft schnell heilenden Wunden warnen.

In Frankreich, England und Italien beschäftigt sich die nervöse gewordenen öffentliche Meinung mit einer anderen Gefahr der Kriegszeit, die nicht ganz ohne weiteres als phantastisch abgetan werden kann: es ist die „Gefahr des Scheintods auf dem Schlachtfelde“. Nachdem in London schon früher eine „Gesellschaft zur Verhütung vorzeitiger Begräbnisse“ gegründet war, entspringt jetzt die „Internationale Gesellschaft zum Schutz Lebender vor Verdingung“ zu Rom eine eifrige Propaganda. Unter Einwirkung seines Vermögens hat ein Graf Michel von Karnin-Karnitz einen nach ihm „Karnicie“ benannten Apparat zur Rettung im Grabe noch Lebender erfunden, und ein Franzose Dr. Severin Jacob ist mit einer Erfindung zur Rettung der Scheintoten hervorgetreten. Es besteht die Gefahr, daß Scheintote beerdigt werden können, im deutschen Deere dank der außerordentlichen Gewissenhaftigkeit unserer Beerdigungspraxis im Felde garnicht. Hier findet selbst unter den erscheinendsten Umständen und vor allem in jedem irgendwie zweifelhaften Falle eine ärztliche Schau statt. Bei unseren Feinden wird allerdings ein mehr „summarisches Verfahren“ geübt, vor allem bei den unglücklichen Kolonialtruppen, die ihnen ja stets nur als „Kanonenfutter“ gebietet haben und bei ihrer primitiven Beerdigungspraxis durch Erde- und Lehmverbände dem furchtbaren Wundstarrkrampf leicht zum Opfer fallen. Eine furchtbare Übertreibung ist es, wenn ein gewisser Dr. Vincenz seinen Franzosen erzählt, „es vergehe kein Tag, wo man nicht eine lebendige Person begräbt“. Ein Dr. Hartmann hat die erstaunliche Entdeckung gemacht, daß „hinsichtlich der Erkenntnis der wahren Beschaffenheit des menschlichen Körpers und der Seele die alten Indier und Ägypter, ja sogar die alten Römer (1), mehr wußten, als unsere modernen Akademiker...“ Mit solchen Gespensterbildern wird das ohnehin im Dunkeln

Die Entscheidungsschlachten in der Weltgeschichte

Von Dr. Hugo Schramm.

Nachdruck verboten.

Die Weltgeschichte war bis jetzt vorzugsweise eine Geschichte der großen Kämpfe der verschiedenen Völkerrassen gegeneinander und wird es wahrscheinlich, wie sehr wir es beklagen müssen, auch in der Zukunft bleiben, da es einmal in der Weltordnung im Kleinen wie im Großen liegt, daß kein Fortschritt ohne harten Kampf und schwere Opfer vor sich gehen soll.

Die großen Völkerrämpfe haben aber ihre Wendepunkte; nach langem Ringen zweier Nationen um die Oberherrschaft tritt eine Entscheidung ein, welche zwar immer schon lange vorbereitet ist, aber oft plötzlich kommt.

Das solche Entscheidungen, solche Wendepunkte nicht gerade immer zugleich am Schlusse des großen Trauerspiels eintreten, vielmehr oft schon im dritten oder vierten Akte, wird häufig nicht genügend beachtet. Es ist daher gewiß interessant, sie wie mächtige Wellen oder Säulen aufzustellen, die den Tempel der Geschichte tragen, oder wie eine Reihe hoher Berge, von denen aus man Länder und Völker überschaut. Auch läßt sich die Geschichte von solchen Tatsachen aus, die sich mit allen ihren Einzelheiten von Jugend an dem Gedächtnisse einprägen, weit leichter überblicken, als nach einer systematischen Periodeneinteilung, die keine so bestimmten, blutigen greifbaren Marksteine bietet. Dergleichen sind folgende:

Die Schlacht bei Marathon am 29. Oktober 490 v. Chr. zwischen den Athenern unter Miltiades und den Persern. Ihre Bedeutung lag in dem Zurückwerfen der asiatischen Barbarei und der Sicherstellung hellenischer Kultur.

Die Schlacht im Hafen von Syrakus im September 415 v. Chr. zwischen den Athenern unter Demosthenes und Nikias und den Syrakusern. Die Athener lebten sich zwar durch, muhten sich aber wegen Mangels an Lebensmitteln trennen, und die eine Abteilung unter Demosthenes mußte sich wenige Tage später am Erineos die andere unter Nikias am Ananaros ergeben.

Die Schlacht bei Velleia im Jahre 371 v. Chr. zwischen den Thebanern unter Epaminondas und den Spartanern unter Kleombrotos II., der auf dem Schlachtfelde blieb. Reg-

tere wurden geschlagen und damit verlor Sparta endgültig seine Hegemonie in Griechenland.

Die Schlacht bei Chäroneia im Witten am 8. August 338 v. Chr. zwischen den Makedoniern unter König Philipp und den Griechen, besonders den Athenern, Thebanern und Korinthern. Trotz der Aufopferung der heiligen Schar der Thebaner, deren Tod selbst Philipp beweint haben soll, endete diese Schlacht mit einem glänzenden Siege der Makedonier, welcher das Grab der griechischen Freiheit und der Anfang der makedonischen Herrschaft in Griechenland wurde.

Die Schlacht bei Arbela (dem jetzigen Erbil in der asiatischen Türkei) im Jahre 331 v. Chr. zwischen Alexander dem Großen und Darius. Von ihr datiert die Vernichtung des persischen Weltreiches und die Verbreitung griechischer Kultur in Asien.

Die Schlacht im Teutoburger Walde am 9. 10. und 11. September im Jahre 9 n. Chr. zwischen den Germanen unter Hermann und den Römern unter Varus. Sie begründete die Befreiung Deutschlands vom Joch der allerdings bereits abgeschwächten Römerherrschaft.

Die Schlacht auf den fatalaunischen Feldern bei Chalon im Jahre 451 n. Chr. zwischen 500 000 Westgoten und Römern unter dem römischen Feldherrn Aetius und 700 000 Hunnen unter Attila. Der letztere ward mit seinen Horden zurückgeworfen, und damit war die abendländische Kultur gesichert.

Die Schlacht bei Tours (Stadt im französischen Departement Indre et Loire) am 22. Juli 732 zwischen den Franken unter Karl Martell und den Sarazenen unter Abderrahman. Sie befreite die christliche Welt von der wachsenden Macht des Islams.

Die Schlacht bei Hastings (einem Marktflecken in der englischen Grafschaft Sussex) am 14. Oktober 1066 zwischen Wilhelm dem Eroberer und König Harold von England. Sie führte die Verschmelzung der romanischen mit der germanischen Rasse in England herbei.

Die Schlacht bei Orleans am 8. Mai 1229 zwischen den Engländern unter dem Grafen von Salisbury und den von Jeanne d'Arc geführten Franzosen. Die glückliche Befreiung der seit dem 2. Oktober 1228 belagerten Stadt durch die Selbsterlöser führte zur Vertreibung der Engländer vom Festlande.

Der Untergang der Armada, jener gewaltigen Flotte Philipps II. von Spanien, die England erobern sollte, im August 1588. Mit dem Verlust der Armada war Spaniens

Weltmacht gebrochen, begründet dagegen die englische Seeherrschaft.

Die Schlacht bei Blenheim und Höchstädt (im bayerischen Kreise Schwaben) am 13. August 1704 zwischen den verbündeten Engländern, Holländern und Österreichern unter Marlborough und dem Prinzen Eugen und den Franzosen und Bayern unter Tallard, Marsin und dem Kurfürsten von Bayern. Der Sieg der ersteren bereitete das Streben Ludwigs XIV. nach der Weltherrschaft.

Die Schlacht bei Poltawa oder Pultawa am 8. Juli 1709 zwischen den Russen unter Zar Peter I. und den Schweden unter König Karl XII. Sie begründete die Macht Rußlands.

Die Schlacht an den Brännsbächen bei Saratoga (5 Meilen von Albany in Nordamerika) am 13. Oktober 1777 zwischen den Amerikanern unter den Generälen Gates, Arnold und Putnam und den Engländern unter Burgoyne, welcher letztere geschlagen wurde. Dieser Sieg verschaffte zugleich den Nordamerikanern wichtige Bundesgenossen, insbesondere Frankreich, so daß er zur Befreiung Amerikas von der englischen Oberhoheit führte.

Die Schlacht bei Salpa am 20. September 1792 zwischen den Franzosen unter dem Marschall Kellerman und den verbündeten Österreichern und Preußen. An diese Schlacht knüpfte sich der Triumph der großen französischen Revolution und ihrer Ideen.

Die Völkerschlacht bei Leipzig vom 11. bis 13. Oktober 1813. Durch sie, und nicht durch die Schlacht bei Waterloo, ward das erste französische Kaiserreich gestürzt; denn schon bei Leipzig brach Napoleon I. Macht zusammen, um sich nicht wieder zu erheben; alle folgenden Kämpfe waren bloß Folgen von Leipzig, und Waterloo ein letzter verzweifelter Versuch, dem die Franzosen, ohne Furcht zwar, aber auch ohne Hoffnung entgegenzutreten.

Die Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 vernichtete das Reich der Franzosen, und führte zu einer in der Kriegsgeschichte unerhörten Kapitulation. Der Kaiser Napoleon III. selbst aber erwachte am 5. September als der armste aller Gefangenen in einem deutschen Schloß bei Rastatt, um zu erkennen, daß die Eroberung Deutschlands ein Trauma war.

Und nun wird Deutschland wiederum ein Traumgebild seiner Feinde zerstört, um härter und größer dazustehen und der Weltordnung und Kultur in deutschem Wesen und deutscher Mäßigkeit eine feste Stütze zu schaffen.

lebende französische, englische und italienische Publikum noch nervöser gemacht — was uns in dem Bewusstsein, daß auf deutscher Seite kein Schatten des Scheiterns auf dem Schlachtfeld besteht, nur recht sein kann.

Auszug aus der amtl. Verlustliste Nr. 320

5. Garde-Regiment zu Fuß.
Dillenburger, Wolf (Wiesbaden) iuv.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Schmitt, Reinhard (Dohlem) gefallen.
Infanterie-Regiment Nr. 87.
Wager, Karl (Dienethal) iuv.
1. Garde-Reserve-Feldartillerie-Regiment.
Seilmann, Heinrich (Wiesbaden) iuv.
Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26.
Dauptmann Otto (Wiesbaden) gefallen.
Pionier-Regiment Nr. 26.
Schwenker, Balthasar (Wien) iuv.

Verlustliste

- Es starben den Feldentod fürs Vaterland:
Leutnant Fritz Wittenstein (Wiesbaden).
— Georg Kolmar (Wiesbaden).
Erfahrungssoldat Heinrich Groß (Wiesbaden).
— Theodor Rudolph (Wiesbaden).
Artillerist Peter Salige (Dietrich).
Leutnant d. R. Jakob Wiffner (Niederrad).
—

Auszeichnungen

- Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
Unteroffizier Johannes Dries (Wiesbaden).
Kriegsgefangener Unteroffizier stud. math. Ernst Fischer (Dietrich).
Feldwebel Hans Stähler (Wiesbaden).
Geleit Otto Krescula (Wiesbaden).
Reservist Stephan Berner (Wiesbaden).
Geleit Landsturmmann Jakob Götz (Dietrich).

Gerichtssaal

Limburg, 6. Sept. Eine harte Strafe fällt die hiesige Strafkammer. Der Pfahrmacher Andreas J. von Gelnhausen verurteilt in seinem Steinbruch bei Dintermeilingen den Sprengstoff „Altrakt“, ohne im Besitz einer polizeilichen Genehmigung zu sein. Er erhält deshalb heute die gefällige Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis.

Berlin, 6. Sept. („Allerfeinste Säuerbräute“). In die Geheimnisse der Bonillomärktefabrikation leuchtete eine Verhandlung hinein, die das Schöffengericht Berlin-Mitte beischloß. Wegen wissentlichen Vorgehens gegen das Nahrungsmittelgesetz war die Fabrikantin Frau Elisabeth Betzeke angeklagt. Die Angeklagte ist Mitinhaberin der Bonillomärktefabrik Karlhaus & Betzeke, die unter der Bezeichnung „Allerfeinste Säuerbräute“ Bonillomärkte in den Handel bringt. Nach der eigenen Angabe der Angeklagten werden zur Herstellung von 3500 Bonillomärkten folgende Materialien verwendet: 20 Kilogramm Salz, 24 Kilogramm Zucker, 1/2 Kilogramm fette Butter, 2 Kilogramm Fett und 3 Kilogramm gekochtes Schmalz. Aus diesen Materialien lassen sich aber nun, wie der Sachverständige, Professor Dr. Zander, feststellte, nicht nur 3500 Bonillomärkte, sondern eine einfache Gewichtsprüfung ergab, über 7000 Bonillomärkte. Wenn man mit diesen Bonillomärkten eine sogenannte „frächtige Säuerbräute“ herstellen will, so erhält man, wie der Sachverständige feststellte, höchstens ein aromatisiertes Salzwasser mit Fettungen. Im Publikum herrscht daher noch vielfach der Glaube, daß den aus diesen Bonillomärkten hergestellten „Bräuten“ irgend ein besonderer Nährwert innewohne, dies sei aber bei der Zusammensetzung der meisten Bonillomärkte nicht der Fall, es handle sich tatsächlich nur um ein nach Würze schmeckendes Salzwasser. Hierin liegt eine wissentliche Nahrungsverfälschung. Das Gericht brachte in seinem Urteil zum Ausdruck, daß hier ein sehr großer Verstoß gegen das Nahrungsmittelgesetz vorliegt. Das laufende Publikum, das diese Bonillomärkte zu Tausenden ins Feld schickte, glaube damit den Kriegern eine nahrhafte Nahrung anzubieten zu lassen, während diese tatsächlich nur gekochtes aromatisiertes Salzwasser erhalten, das, da auf 7000 Teller Würze das Fleisch eines Stuhns und vier Pfund Fett kommen, so gut wie gar keinen Nährwert hat. Da hier eine grobe Täuschung des Publikums vorliegt, habe das Gericht auf eine Geldstrafe von 600 Mark erkannt.

Wahlhausen i. E. (Wegen Hochverrats zum Tode verurteilt). Der Mitinhaber der Expeditionsfirma Meier und Schauenberg, Alfred Meier, wurde am 3. Sept. zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden, weil er mit einer feindlichen Macht in Verbindung getreten war. Das Meier danach nicht zum Tode verurteilt wurde, verbannte er hauptsächlich seinem vollen Verständnis. Das am 3. August gefällte Urteil wurde inzwischen aufgehoben und auf den 1. September eine neue Verhandlung anberaumt. Diese fand nun statt. Alfred Meier wurde diesmal zum Tode verurteilt. Die Verteidigung war während der ganzen Dauer der Verhandlungen aufgeschossen. Meier ist geborener Schweizer.

Die Wandlung eines Mannes

Roman von Solotte de Basadini.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
„Das kommt darauf an“, meinte der Fürst. „Ich bin des ewigen Unvermögens müde, wie noch so vieler anderer Dinge. Wie kommt es denn, daß ich Sie hier in dieser Gegend wiederfinde?“

„Iris war aufgefunden und führte den Pfad ein, der hinunter zu dem Fluß führte, wo ihr Bruder dem Angelfisch huldigte.“
„Papa verlangte mich plötzlich ganz dringend nach Hause. Wie wohnen in Wila Kosenau, wannig Minuten von hier, auf dem Wege nach Grünhagen. Sie werden schon daran vorbeigekommen sein. Es ist ein ganz hübscher Ort, das Haus liegt inmitten eines großen almodischen Gartens.“

„Ja, ich kenne die Wila“, war er ein.
„Aber hier ist es überall schön, vor allem dieses herrliche Schloß. Ist es nicht entzückend?“

„Gewiß“, erwiderte er. „Wollen Sie mit erlauben, mit Ihnen an den Fluß zu gehen? Ich möchte gern wissen, ob Ihr Bruder einen guten Fang getan hat.“

„Gewiß, wenn Sie wollen. Aber ist es nicht schade“, sagte sie fort, „daß dieses herrliche Besitztum so vernachlässigt wird?“

„Geschlecht denn das?“ fragte er nach einer Pause.
„Mein Bruder sagt es wenigstens. Er hat mir alles, was er wollte, aber das Besitztum und seinen Besitz erzählt. Es ist eine Schande, sein Eigentum so wenig zu achten. Schade, daß das Geschlecht nicht erlaubt, das Besitztum einem anderen zu geben, der seinen Wert besser zu würdigen weiß.“

„Sie sind ja eine kleine Sozialistin“, lachte der Fürst. „Aber wer sagt Ihnen denn, daß der Betreffende sein Eigentum nicht wert schätzt?“

„Iris, die vor ihm herging, sah ihn ganz erkannt an. „Wie ist denn das möglich, wenn er sich jahrelang nicht hier gesehen hat, und die Witten seines Verwalters nicht beachtet? Wer seine Witten so vernachlässigt — denn wenn man so begütert ist, hat man auch Witten — der kann kein guter Mensch sein. Es ist keine Wille, sich der Leute anzunehmen, die auf seinem Gute angeheftet sind, all der Diener, Bedienten, Arbeiter, die von ihm abhängig sind als ihrem Herrn und Gebieter und nicht zum mindesten auch ihrem Beschützer.“

„Willest du mir nicht anders“, versetzte Derresheim. „Ich habe soeben für mich um Nachsicht gebeten, und erlaube mir nun gleichfalls für einen Fremden zu plädieren. Wir kennen doch nicht

Bermischtes

Die neunhundert-Jahrfeier der ungarischen Krönungsfeier zu Wien. In der Woche zum 22. August ist in der Stadt Wien, die vereint mit der Stadt Pest unter dem Namen Budapest die Hauptstadt und Residenzstadt des Königreichs Ungarn bildet, die neunhundert-Jahrfeier der dortigen von Stephan dem Heiligen, dem ersten König von Ungarn, gegründeten Krönungsfeier in hervorragender Weise begangen worden. Die Festwoche wurde eingeleitet durch ein Pontifikatamt des Bischofs Dr. Richard von Koll und eine Festpredigt, die Abt Dr. Stephan Freyer, Sektionsrat im Kultusministerium, hielt. Am 18. August, dem Geburtsstage des Königs und Kaisers Franz Joseph, fand ein zweites, von dem Festprimas Kardinal Dr. Johannes Cernoch geleitetes Pontifikatamt statt, an dem die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden teilnahmen, und am 20. August, dem St. Stephanstage, zog eine große Prozession nach der Hofkirche nach der Krönungsfeier, wo der Bischof von Dr. Julius von Glatzfelder die Festpredigt hielt und der Festprimas das feierliche Hochamt vollzogen. Nach dieser Feier wohnten die Spitzen der Behörden und die Mitglieder der Regierung bei. In gleicher Zeit pontifikale Bischof Dr. Anton Remes eine Festmesse auf dem Dreifaltigkeitsplatze vor dem Reiterstandbilde des hl. Stephan, während der Titularprobst Alexander von die Festpredigt hielt, und auf dem Randorplatz feierte der Festprimas Varga für das Militär eine Festmesse mit Festpredigt. Nach Beendigung des Hochamtes begab sich die Prozession nach der Hofkirche zurück, wo das Te Deum gesungen wurde. Die Teilnahme des Volkes an den Feierlichkeiten, mit denen die Aushebung des rechten Armes des hl. Stephan und der Reliquien des Königs Ladislaus verbunden war, begeisterte, wie sehr das Andenken des hl. Stephan von ihm geehrt wird. Dieser wurde um das Jahr 975 als Sohn des ungarischen Herzogs Geza geboren und von seinen Eltern zunächst Wolf genannt. Später, als er — wahrscheinlich durch Abstreifen von Prag zwischen 985—990 — die hl. Taufe empfing, erhielt er den Namen Stephanus. Er vermählte sich mit der bayerischen Herzogstochter Gisela, zog viele deutsche Anführer nach Ungarn und war eifrig tätig für die Ausbreitung des Christentums in seinem von Heiden noch stark besetzten Lande. Nicht weniger, wie zehn Bistümer — darunter das Graner Erzbistum — sowie eine Anzahl Klöster wurden von ihm errichtet. Um das Ansehen seiner Herrschaft zu erhöhen, nahm Stephan den Königstitel an und ließ sich mit der ihm vom Papste Silvester II. überlieferten Krone am 15. oder 17. August 1001 feierlich krönen. Seitdem wird jeder König von Ungarn mit dieser Krone, die aus zwei sich freuzenden Bügeln und einer Goldschleife gebildet ist und die lateinische Kreuze, gekrönt. Mit derselben verbunden ist eine zweite, byzantinische Krone, das sogenannte Diadem, das an der Vorderseite pyramidal anstehende Zinken hat, und von dem östlichen Kaiser Michael Dufas dem Herzog Geza geschenkt wurde. Beide Kronen sind zu einer vereint, die den Namen Stephanskronen trägt und unter der Krone einer besonderen Krone in der Hofburg zu Budapest aufbewahrt wird. In früherer Zeit wurde dieselbe mehrmals entführt und von 1846—1889 lag sie bei Odessa vergraben, wodurch das Kreuz, mit dem die Krone geschmückt ist, gelodert wurde und eine schiefte Stellung bekam. Sie bildet das heraldische Wahrzeichen des ungarischen Staatswappens. Der hl. Stephan, der von 997—1038 regierte und dem Lande unter der Mitwirkung geistlicher und weltlicher Würdenträger Gesetze gab, von denen zwei Bücher erhalten blieben, bestand siegreich eine Reihe von Kämpfen und starb am 20. August 1038 in Güns. Seine Beisetzung erfolgte in der von ihm gegründeten Basilika in Stuhlweißenburg. Im Jahre 1087 wurde er heilig gesprochen. Ihm zu Ehren weihte man die Basilika in Wien und außerdem errichtete man auf dem dortigen Dreifaltigkeitsplatze das vorhin erwähnte Standbild. (R.)

Hundert Milliarden. Ueber den Begriff einer Milliarde kann man sich nur schwer eine richtige Vorstellung machen. Nach der Schätzung des Reichsschatzsekretärs Dr. Seiffert belaufen sich die Gesamtkosten dieses Krieges für das erste Kriegsjahr bei allen Beteiligten auf rund 100 Milliarden Mark. Die ungeheure Größe dieser Summe tritt uns so recht entgegen, wenn wir sie in Ziffern schreiben: 100 000 000 000 Mark. Salten wir dieser Ziffer einige Beispiele entgegen, dann fällt ihre Bedeutung noch mehr ins Licht. Seit Beginn unserer Zeitrechnung bis Ende 1915 sind nur 1 006 524 000 Minuten verstrichen. Wollten wir jede Minute eine Mark ausgeben, dann wären, um die 100 Millionen Mark Kleingeld zu kaufen, nicht weniger als rund 187 670 Jahre erforderlich. Wollten wir jede Sekunde eine Mark ausgeben, dann bräuteten wir immer noch rund 3100 Jahre. In 20 Markstunden aufeinander gelegt, würden die 100 Milliarden eine Säule von rund 3400 Kilometern ergeben. (In zehn Markstunden der Länge nach aneinander gelegt, reichen 100 Milliarden aus, um den Äquator der Erde nicht weniger als rund 3494 mal zu umspannen.)

Die Nacht an der Donau. Ein Wiener Gasthausbesitzer hat einen Preis für ein Volkslied: „Die Nacht an der Donau“ ausgeschrieben, das ein Seitenstück zur „Nacht am Rhein“ bilden und als Siegeslied von Deutschen und Österreichern gesungen werden soll. Der Preis beträgt 1000 Kronen für den Tonseger und gleichfalls 1000 Kronen für den Textdichter. Eine Vereinigung von Fachleuten soll die Entscheidung in diesem Wettbewerbe treffen.

Seine nächsten Verhältnisse. Vielleicht würden wir, wenn er sich rechtfertigen könnte, ihn gar nicht so verächtlich ansehen.

„Ich weiß nicht, meine Iris, ein Mann, der soviel Zeit und Geld verschwendet, um seinen Vergnügungen nachzugehen, der möchte auch Zeit finden, hier einmal nach dem Rechten zu sehen. Denken Sie nur, er soll eine Million in einer Nacht im Spiel verloren haben, ohne eine Miene zu verziehen.“

„Das ist nicht ganz richtig“, entgegnete der Fürst. „Es war nicht eine Million, sondern nur Hunderttausend und was seine Vergnügungen anbelangt, so ist es damit auch nicht so schlimm.“

„Kennen Sie den Grafen Bernstein?“ fragte Iris erkannt.

Derresheim schaute einen Augenblick. Sollte er jetzt sagen, ich bin Graf Bernstein und zugleich Fürst Derresheim in einer Person? Nein, lieber nicht. In einer halben Stunde wird er sich von ihr trennen, um sie nie wiederzusehen. Er wollte nur im Schloß nach dem Rechten sehen und mit Winter alle Anordnungen bezüglich der Verwaltung treffen. Am anderen Tage würde er dann nach Southampton reisen, um sich wieder nach Afrika einzulassen.

Iris sah ihn noch immer fragend an.

„Ja, ich kenne ihn, sehr gut sogar“, sagte er. „Er ist ein ziemlich unglücklicher Mann, aber schlecht ist er nicht.“

„Wie kann er glücklich sein“, sagte Iris, ihm mit ihrem offenen Mund voll ansehend, „wenn er seine Witten nicht erhält? Warum kommt er nicht hierher, auf dieses schöne Städtchen?“

„Wenn er Sie könnte reden hören“, sagte Derresheim lächelnd, „würde er sich sicher überreden lassen, aber denken Sie nicht mehr an ihn. Da unten sehe ich Ihren Bruder am Ufer sitzen, er ist ganz in seine Fischerei vertieft, wie alle leidenschaftlichen Angler.“

Sie hatten das Ende des Fußpfades erreicht und standen nun an einem Abhang, der ziemlich steil zum Fluß abfiel.

„Sollen Sie vorsichtig beim Hinabsteigen“, warnte der Fürst, „die Witten sind ziemlich steil und das Gras ist feucht und schlüpfrig. Wollen Sie nicht meine Hand nehmen?“

„Nein, nein, danke sehr, ich werde schon nicht fallen.“ Mit ihrem leichten, festen Schritt stieg sie langsam hinunter. Da trat sie plötzlich auf einen hohen Stein und glitt aus.

Derresheim war sofort an ihrer Seite und sagte sie am Arm. Er war beinahe dieselbe Situation wie damals am Strande des Meeres. Iris lachte belustigt.

„Das geschieht mir ganz recht für meine Unachtsamkeit, beinahe hätte ich unten gelegen, nicht wahr? Willst du, Willst du?“

Aus aller Welt

Simmeru, 6. Sept. Der 68 Jahre alte Straßenwärter, Benz wollte hier ein Fuhrwerk vor der Dampfwaage warnen, fiel dabei hin und geriet unter die Walze, die ihn zermalmete.

Heidelberg, 7. Sept. (Erdbeben). In der Nacht zum 7. Sept. verzeichnete der Seismograph der Königsstuhl-Warte ein vernichtendes Herbebeben. Der erste Einbruch erfolgte 2 Uhr 33 Min. 11 Sek., der zweite 2 Uhr 48 Min. 41 Sek. Die langen Wellen kamen 3 Uhr 1 Min. 14 Sek., das Maximum war 3 Uhr 10 Min. 10 Sek. zu verzeichnen. Die Bewegung erfolgte gegen 3 Uhr 30 Min., so daß der Apparat etwa 3 Stunden in Bewegung war. Die Entfernung beträgt 6000 Kilometre.

Aus Baden. Einen harten Schicksalsschlag hat der Krieg einer badischen Familie gebracht. Ihre beiden Söhne, Leutnants, befielen sich nach einem Gefecht in einem Walde, als sie plötzlich gleichzeitig von einem Artilleriegeschloß tödlich getroffen wurden.

Aus Bayern. (Schlechte Bier.) Klagen über Verschlechterung des bayerischen Bieres sind zuletzt nirgend so lebhaft wie in Augsburg. Die „Schwab. Volksztg.“ erklärt, daß mittlerweile für teures Geld ein Getränk verkauft werde, das nichts anderes mehr sei als verdorbenes Wasser. In einzelnen Städten, wie in Bamberg und Passau, drohen die Magistratsräte bereits mit der Festsetzung von Höchstpreisen, wie des Gehalts an Stammwürze für das Bier und mit der Veröffentlichung der Untersuchungsresultate.

München, 7. Sept. Der frühere Knochenschneider Waagen, der seit einigen Jahren in Paris lebte, hat infolge schwerer finanzieller Verluste seine 50jährige Frau und seinen zwölfjährigen Sohn erschossen und sich selbst lebensgefährlich verletzt. — In dem Familiendrama trägt die „Frankf. Ztg.“ nach: daß Waagen seinem Sohn im Schlaf eine Injektion einführte, die den Knaben sofort tötete. Dann nahm auch das Ehepaar Gift. Da es nicht schnell genug wirkte, erschloß Waagen seine Frau auf deren Witten und richtete dann die Waffe gegen sich. Er wurde in schwerem verletztem Zustande in die Klinik nach München geschafft.

Coburg. Einer der seltenen Kriegsgewinne haben wir, ist der Landtagspräsident des Herzogtums Coburg, Dr. Arnold. 100 000 M., die er bereits an Kriegslieferungen verdient hat, hat er jetzt der Kriegsfürsorge des Herzogtums überwiesen. Diese edle Tat verdient Nachahmung!

Apolka, 7. Sept. Der Gemeindevorstand will die Einwohner mit besten und besten billigen Gemüts versorgen. Er hat deshalb Rotkraut, Wirsing und Weißkraut eingeführt und gibt es sowohl an Händler als an die Einwohner in Zentnern ab. Der Zentnerpreis stellt sich vorwiegend höchstens ungefähr auf 6 Mk. für Rotkraut, 7 Mk. für Wirsing und 7,50 Mk. für Wirsing. In einzelnen Kisten nach dem Gewicht verkauft die Stadt das Rotkraut mit 7 Pfg., das Wirsing mit 9 Pfg. Wirsing mit 9 Pfg.

Berlin. (Umzugsfreuden.) Wie ein Feser der „D. Tagesztg.“ schreibt, wurden ihm für eine frühere Umzugszeit von Berlin nach Oberswalde von vier befragten Umzugsunternehmen folgende Preise abverlangt: 1. 275 M. (außer Versicherung und Trinkschöpfen), 2. 230 M., 3. 175 M. und 4. 105 M.; also hier 110 M. weniger als beim ersten. Diese Unterschiede geben ein Bild von den anarischen Zuständen in der Wirtschaft. Es wird noch „verschönt“ durch das unerschämte Auftreten der Diebe in fast allen Fällen.

Berlin, 7. Sept. (Mietsteilungen.) Die Mietsteilungen im Monat August erreichten eine Höhe von 1 1/2 Millionen Mark; gegenüber dem Monat Juli bedeutet das wiederum eine erhebliche Steigerung.

Kiel. Freiherr Krupp von Bohlen und Dalbach und Gattin haben der Stadt Kiel ein Eisen-Mal gestiftet, das ein bedeutungsvolles, eigenartiges und wirksames Denkmal sein wird. Nach einem Entwurf des Architekten Damm, des Direktors der Kieler Handwerker-Schule, wird auf der Gemarkung des Kieler Hafens ein Unterseeboot hergerichtet, das am Tage der Niederlegung der Verträge der drei englischen Kreuzer durch Otto von Weddigen, am 22. September, eingeweiht werden soll. Der durch die Benennung einkommende Betrag soll der Hinterbliebenen-Fürsorge zugute kommen. So will die Reichsmarine Kiel der jetzt im Vordergrund stehenden schnellen Waffe, dem Unterseeboot, und dem unvergesslichen Namen von Weddigen zugleich eine besondere Ehrung bereiten. Das hochragende Mal soll später an einem geeigneten Orte aufgestellt werden. Es dürfte ein stimmungsvoller, in eine nordische Umgebung sich einfügender Schmuck sein, der der Benennungsbau entzünden ließe. Das Unterseeboot trägt in Material und Technik der alten nordischen Solgischneider geistige Rechnung.

London, 7. Sept. Am Montagmorgen explodierte in einem Hofbureau eine Granate. Drei Personen wurden schwer verletzt, darunter General O'Callaghan.



Verwendet
„Kreuz-Piannig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



rief sie hinunter, „hast du schon dem Grafen Bernstein alle Fische weggenommen?“

„St!“ machte Willi, „scheit doch nicht so, du wirst mir noch alle Fische verschlucken. Wie dumm doch die Mädchen alle sind, keine Ahnung von Sport!“

Der Fürst trat nun auch heran. „Haben Sie einen guten Fang gemacht?“

Willi nickte. „Aber alles nur kleine Dinger“, sagte er. „Da oben liegt so ein ganz toller, aber ich kann ihn nicht kriegen. Wollen Sie mal versuchen, mein Herr?“

Der Fürst blickte einen Augenblick, dann nahm er die Angel und warf sie aus und richtig! In demselben Augenblick sah auch schon der Fisch an.

„Er hat ihn, er hat ihn! O, was für ein Bräutchen! Iris, komm doch bloß und sieh mal her. Ich mache Ihnen mein Kompliment“, sagte Willi mit einer Verneigung zum Fürsten. „Ich werde bei Winter ein gutes Wort für Sie einlegen, daß er Ihnen das Angeln hier am Fluße erlaubt. Sie scheinen eine glückliche Hand zu haben. Nann, da ist er ja! Hier, Herr Winter, sehen Sie doch bloß den Fisch, der Herr hier hat ihn gefangen. Garton, ich weiß noch gar nicht den Namen“, sagte er fragend hinzu. „Aber was ist denn das? Winter, Sie sehen ja aus wie ein Weib!“

Der Verwalter stand ferngerade, sein Gesicht war hochgerötet, er konnte weiter nichts hervorbringen als das eine Wort: „Graf Bernstein!“

Beutes Kapitel.

Willi war einen Augenblick sprachlos, dann lachte er laut auf. Iris wurde abwechselnd rot und blaß, sie sagte nichts, sondern sah unverwandt den Fürsten an. Als sein Blick sie traf verhängte sie ihre Augen hinter den langen seidenen Wimpern.

Demütigung, Scham und Verwirrung kämpften in ihr. Dieser Mann, zu dem sie sich so abfällig über den Besitzer von Liebenstein gedurft hatte, war Graf Bernstein selbst.

Was den Fürsten anbelangt, so wußte er nicht, ob er sich ärgern oder lachen sollte. Er reichte Winter die Hand und sagte freundlich: „Ich wüßte Sie überraschen, lieber Winter, und das scheint mir durchaus gelungen zu sein. Wie geht es Ihnen, alter Freund? Ich hätte allerdings ein paar Zeilen schreiben können, um Sie auf meine Ankunft vorzubereiten, aber wie Sie wissen, bin ich kein Freund vom Schreiben. Auch hab ich mich im letzten Augenblick erst zur Reise entschlossen.“

„Ich bin ja so froh, Sie zu sehen, anständiger Herr“, sagte der Verwalter. „Eine Mitteilung wäre mir allerdings lieb gewesen, denn ich fürchte, das Haus wird nicht in einem so würdigen Zustand sein, wie es sich für seinen Herrn ziemt.“

Aus der Provinz

1. Mittelheim, 8. Sept. Am nächsten Sonntag, 12. Sept., nachm. 4 Uhr, findet im Rütthmann'schen Saale dahier eine Generalversammlung des „Rheinischer Weinbauvereins“ statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Die Rheinischer „Herbstfeier“; 2. Vortrag des Herrn Prof. Kroeber (Weissenheim); 3. Traubenlese und Vorführung in ihrer Bedeutung für die Wertsteigerung unserer Reben.

Weissenheim, 7. Sept. Die Hauptversammlung mit Rechnungsablage des Gewerbevereins findet Samstag, den 11. Sept., abends 8 Uhr, im Brauns'schen Lokale (Marktstr.) statt.

Kilmarsbach, 7. Sept. Unter dem Einflusse von Nebel und Sonnenschein kommen die Trauben in der Reife rasch voran. Der Ertrag läßt sich hinsichtlich der Menge zwar jetzt noch nicht mit Sicherheit abschätzen, doch ist der Reifezustand befriedigend. Die hiesige Weinbergsgemarkung unterscheidet sich von den übrigen Gemarkungen des Rheingaus dadurch, daß hier noch zahlreiche Weinberge mit Spät- oder Kleberot vorhanden sind. Der Kilmarsbacher „Klotz“ hat denn auch weit und breit einen guten Ruf. Nachdem die Rotweinberge während der letzten Jahre bezüglich der Menge des Ertrages besonders viel zu wünschen übrig ließen, versprechen auch diese Anlagen diesmal eine bessere Ernte, namentlich ältere Stöcke.

Braubach, 7. Sept. Der Gasthof „Rheinischer Hof“, ging durch Nacht in den Besitz des Winingers Wingervereins über. Der Wingerverein beschließt neben einem Ankauf von Wein in Gläsern auch Glasbier zu versapfen.

Rom Rhein, 8. Sept. (Köln-Düsseldorfer Rheinbampf-Schiffahrt.) Von heute tritt ein neuer Fahrplan in Kraft, der aber nur in den beiden Endhäften zu Tal und zu Berg von dem bisherigen Fahrplan abweicht. Das Elbboot nach Köln fährt fünf Minuten später ab Mainz. Das Elbboot von Köln trifft dagegen 30 Minuten früher ein.

h. Frankfurt a. M., 7. Sept. Infolge Brandstiftung wurde heute nacht der Lagerkammer des Schreinermeisters Kolb an der Friedberger Landstraße durch ein Großfeuer zerstört. Der Schaden ist erheblich. Der Besitzer des Schuppens steht im Felde.

Ullingen, 6. Sept. Der Bürgermeister Schüring (Braubach), der nach seiner Rückkehr aus dem Felde und Genesung seit mehreren Monaten als Hauptmann d. L. zur Ausbildung der Ersatztruppen einem Bataillon in Wiesbaden zugeteilt war, ist mit dem heutigen Tage wieder zur Front auf den östlichen Kriegsschauplatz abgegangen.

Diez, 7. Sept. Eine von verschiedenen Behörden wegen Schwindelgeheude Personlichkeit fiel der hiesigen Polizei in die Hände. Der Mann wollte seit einigen Tagen hier und auch sich für einen Gutbesitzer aus. Der mit Juchhaus schon bestrafte Mann führte noch 1600 Mark in Banknoten bei sich. Er handelte sich um den feldherrlich verfolgten Bernhard Gännewig aus Sevelstadt (Kreis Soest). Die Klage über das Nichterfinden der Fälschung von einer hiesigen Familie zur Abwendung gekommenen Geldposten wollten nicht verkommen. Jetzt hat sich die Sache aufgeklärt. Der Juchhaus wollte es, daß man jetzt bei Entearbeiten die dem Wind zerstreuten Umhüllungen der Sendungen fand. Die Person, die die Banknoten zur Post bringen sollte, hat das Abheften an ihre eigene Adresse befohlen und von dem immer reichlichen Inhalt ein gutes Leben geführt.

Ems, 7. Sept. Zum Gedächtnis der gefallenen Krieger soll hier ein Denkmal angelegt werden. Für diesen Zweck sind aus der Bürgerchaft bereits 600 Mark gespendet worden.

Die Traube reift

Die „Köln. Zig.“ schreibt: Einen Segen wie Jahre, — nein, wie Jahrzehnte nicht tragen unsere Weinberge in diesem Kriegsjahr. Traube drängt sich an Traube. Die Bergreben sind so dicht bepflanzt mit ihnen, daß mancher Stock fast wie eine einzige Traube Karmans ausfüllt. Mit viel Rot und Blau, mit viel Sorge und Mühe sind die Weinberge heuer bearbeitet worden. Immer ist Weinbergarbeit harte Arbeit, — aber dieses Jahr war sie doppelt und dreifach. Die Kinder und die Alten, die Mädchen und die Frauen haben herangemüht, die sonst nur die leichteren Arbeiten zu tun hatten. Aber der Segen durfte ja nicht verkommen. Wie hat man inbrünstig gehofft auf ein gutes Jahr seit anno 1911. Und nun kommt es, im Kriegsjahr kommt es! Wie eine Fügung ist das, wie ein Trost, wie ein Gnadenzeichen. Und nun haben sie alle gearbeitet, vom frühen Morgen bis in die finstere Nacht. Gegraben, gebüht, gebunden, geprügelt, geschnitten, gedüngt! Und wo es einmal nicht reichte mit den Arbeitskräften, wo man nicht fertig wurde, da hat der Himmel ein Entsetzen gebracht, und hat gerade das Wetter geschickt, das der Traube nötig war. Ja sogar der verregnete August, von dem man sonst sagt, daß das, was der August nicht löst, der September umgebraten läßt, kam in diesem Jahr der Traube zu gute. Sie hatte den Regen nötig, nun sind die Trauben ausgewachsen, und die Septembersonne befeuchtet nun das Werk des Regens und Krates zugleich. Ach, dies Septemberwetter. Der Nebel, der in der Morgenfrühe jetzt aufsteigt, überzieht die Traube mit einer Feuchtheitschicht, die das Werk der Sonne doppelt wirksam macht. Ein warmer Dunst steigt aus den Weinbergen auf, wenn man vorübergeht, bald nachdem die Sonne durchgekommen ist. So herrlich ist jetzt das Wandern an Rhein, Mosel und

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe

Saar und durch die neugelegnete Pfalz. Im Morgenslicht blühen die Flüsse, Millionen und aber Millionen Funken kreuzt die Sonne darüber. Friedlich liegt das deutsche Land, geschützt vor den Kriegsgewalten, die gerade unsere Weinbaugebiete am meisten bedrohten. Unabgibt das Gesicht uns gewesen, Blut und Leben haben unsere Braven da draußen für uns geopfert, — für den Saft unserer Reben nicht aufsteht. Friedlicher kann kein Bild sein, als das, was die Rhein-, die Weinlande jetzt bieten. Reifende Trauben! Nicht ein deutscher Weinberg in Heidesbüsch! Nichts gefährdet, was unsern Weinland Lebensnerv ist. Segen auf Segen, Verheißung für die Zukunft, Lohn der treuen Arbeit! Ist nicht die reifende Traube das Symbol für den Lohn der blutigen Arbeit, der auch heranreift jetzt im Osten und Westen? Noch ist ja die Traube nicht reif für die Kelter, noch drohen mancherlei Zufälle. Aber die Gewißheit des endlichen Erfolges ist doch groß, sehr groß — und jeder Sonntag macht sie größer. Und noch ist der endliche Sieg nicht ganz unser, aber jeder Tag bringt ihn uns doch näher. Welch eine Siegeswoche, diese letzte Augustwoche für unser Deutschland, und welche eine Sonnenwoche für unsere Weinberge. Wenn die Arbeit der Daheimgebliebenen mithilft am Sieg für unser Deutschland, dann sind auch unsere Weinberge eine Gewäße mit für diesen Sieg. Ein Kriegswein wird das und ein Siegewein! Ein Siegewein, mit dem wir Frieden trinken, Dank unsern Braven, die ihn uns erlöst. Dank unsern Führern und denen, die ihnen folgten. Dank allen, die am Werk mitgeholfen haben. Ein Kriegswein und ein Siegewein, will's Gott!

Weinbau

Deßlich, 7. Sept. Die heutige Weinbergsfeier der Herren Weingutsbesitzer Gebroder Kuntz, C. Windhoff und Theodor & Josef Schneider ergab folgendes Resultat: 11 Halbfuß 1912 wurden zurückgezogen resp. nicht ausbezahlt; 17 Halbfuß 1913 r. kosteten Mk. 390, 430, 430, 440, 510, 410, 530, 600, 630, 500, 490, 580, 640, 920, 490, 670, 610; 28 Halbfuß 1914 r. erzielten Mk. 490, 590, 630, 620, 440, 450, 570, 710, 740, 760, 480, 470, 550, 580, 510, 630, 560, 480, 470, 480, 540, 650, 490, 660, 710 und 800.

Wachenheim (Saardt), 6. Sept. Die hiesige Winger-Vereinigung ließ heute etwa 72000 Liter 1913er und 1914er Weißwein versteigern. Alle ausbezogenen 40 Nummern wurden abgegeben. Dabei wurden für 1913er Weißwein 560—1160 Mark erzielt, für 1914er Weißwein 730—1300 Mark per 1000 Liter. — Hier hat die Feste der Portugiesertrauben ihren Anfang genommen. Der Vertrag ist sehr gut. Viele Portugieser, wie auch weiße Trauben wurden für den Versand geerntet; dabei wurden die Portugiesertrauben zu 25 Mark, die weißen zu 32 Mark verkauft.

g. Aus Rothringen, 6. Sept. (Rothringer Clair.) Die günstigen Berichte, welche über den Stand der Weinberge in Rothringen schon im Laufe des Jahres gegeben werden konnten, haben durchaus Recht behalten; die bevorstehende Weinlese verspricht einen reichen Ertrag in gut ausgewachsenen und gesunden Trauben, wie seit langen Jahren nicht. Infolge der günstigen Frühjahrswitterung durften wir auf eine frühe Ernte, wie im Jahre 1893, hoffen, weil die Trauben einen Vorsprung von 14 Tagen hatten. Das etwas ungünstigere, kühlere Wetter der letzten 14 Tage hat freilich in dieser Beziehung eine Verzögerung gebracht, so daß die Weinlese in der zweiten Hälfte des September, 23. bis 27., beginnen dürfte. Für die Clairreifezeit haben wir immer die großen Keller zur Verfügung, deren Betrieb in diesem Jahre auch nicht durch die Einuhr ausländischer Trauben beeinträchtigt sein wird. Es bietet sich also bequeme Gelegenheit zu größeren Einkäufen als sonst, und zwar umso mehr, als die hiesigen Traubenpreise nicht über Gebühr hochkommen werden. Es trifft zu, daß auf der einen Seite die hiesigen Keller sehr gefüllt sind und deswegen viel Rotwein eingelegt werden kann; auf der anderen Seite blüht aber die reiche Weinlese dafür, daß die Winger nicht zu sehr zurückhaltend sein werden, da allen an einem solchen Umsatz der Traubenernte gelegen ist. Der Landwirtschaftliche Kreditverein Reg. hat wie im vorigen Jahre die Aufgabe übernommen, die Militärverwaltung darauf aufmerksam zu machen, daß die Fällensendungen und Weinverladungen gerade in der Weinlese möglichst beschleunigt werden. In jedem Falle ist es ratsam, die Fäll-Sendungen frühzeitig genug zu machen, um unvorhergesehene Verzögerungen zu vermeiden. Schließlich sei darauf aufmerksam gemacht, daß in den Kellern der Arbeitskräfte mangelhaft beschaffen sind. Es ist wünschenswert, gute Äster mitzubringen, aber für deren Jareise in den Festungsbereich bedarf es der besonderen Genehmigung; man wolle sich rechtzeitig den erforderlichen Nachbesorgen nebst Passierschein, welcher durch das Kriegsministerium eines Bundesstaats oder ein kaiserliches Generalkommando erbeten werden kann. (Landwirtschaftlicher Kreditverein Reg.)

„Lassen Sie nur“, sagte der Fürst, „ich werde mich höchstens ein paar Stunden aufhalten.“

Herr Winter sah zu Willi und Iris hinüber.

„Dies ist Herr von Holsheim und seine Schwester, unsere nächsten Nachbarn.“

„Freut mich Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Danke“, entgegnete Willi, „ich freue mich, Ihnen persönlich für die Erlaubnis, zu fischen, danken zu dürfen. Dies hier ist meine Schwester Iris.“

Der Fürst schritt auf Iris zu, während Winter und Willi von Holsheim dieses unerwartete Ereignis besprachen.

„Darf ich auf Verzeihung hoffen?“ fragte er leise. „Die Verzeihung, Infognito zu bleiben, war zu groß. Wenn Winter nicht dazwischen gekommen wäre, hätten Sie nie erfahren, daß ich der herzogliche Eigentümer von Liebenstein bin.“

Iris trat den Tränen in die Augen. „Es tut nichts“, sagte sie, „nicht im geringsten. Aber Sie hätten mich unterbrechen sollen, als ich so hart über Sie urteilte, indem ich nicht wußte, daß Sie Graf Bernstein seien.“

„Das hätte ich allerdings gekannt, aber Sie haben ja nichts gesagt, was unecht gewesen wäre, und zu Ihrem Trost kann ich sagen, daß die bittere Wahrheit, die ich aus Ihrem Munde hörte, für mich sehr heilsam war, denn ich habe mich nun in dem Blicke gesehen, indem andere mich sehen.“

In diesem Augenblicke kam Winter näher.

„Darf ich den Herrn Grafen bitten, jetzt ins Schloß zu kommen?“ fragte er. „Eine Menge Dinge sind zu besprechen und da der Herr Graf von ein paar Stunden Aufenthalt sprechen.“

„Ich komme mit Ihnen, lieber Winter“, sagte der Fürst, „nachdem sein Bild nachdenklich eine Weile auf Iris geruht hatte, schien er plötzlich einen Entschluß gefaßt zu haben, denn er sagte:

„Ich habe allerdings von nur einigen Stunden Aufenthalt gesprochen, aber ich werde in wenigen Tagen zurückkehren.“

„Sie werden wiederkommen?“ rief Winter voller Freude, „soll das heißen — daß — daß — daß —“

Der Fürst nickte. „Ja“ sagte er, „ich werde mich auf Liebenstein niederlassen.“

„Ist es die Möglichkeit“, rief der alte Verwalter, beide Arme emporhebend. „Wir werden unseren Herrn hier haben.“

„Ja“ sagte der Fürst, mit einem Blick Iris streifend, „ich habe mich entschlossen, mich hier dauernd niederzulassen. Dieses Besitztum ist zu lange vernachlässigt worden. Es ist die höchste Zeit, daß ich nach dem Rechten sehe, nach den Beamten, den Leuten und

allen übrigen. Vielleicht können wir einige der Verbesserungen, von denen Sie sprachen, durchführen. Wir werden sehen.“

Winter hatte vor Freude beinahe geweint.

„Diese Nachricht wird große Freude im ganzen Dorfe erregen“, sagte er.

Der Fürst neigte sich zu Iris und sagte leise:

„Dabei ich nun nicht bewiesen, daß meine Neugier aufrehtig ist?“ Iris schlug die Augen zu ihm auf. Ihr Gesicht war blaß, aber ein glücklicher Ausdruck lag darauf. „Wollen Sie wirklich hier bleiben? Und auf die Dauer? Sie werden doch nicht wieder anderen Sinnes werden und den guten Winter entlassen, so wie all die armen Leute, die sich auf Ihr Kommen freuen?“

„Auf mein Ehrenwort“, sagte der Fürst.

Sie lachte glücklich auf und sah ihn strahlend an. Plötzlich wurde sie ernst und mit der ahnungslosen Unschuld eines Kindes fragte sie ihn:

„Wie kommt es, daß Sie so plötzlich diesen Entschluß gefaßt haben?“

„Ich weiß nicht“, entgegnete er, „ich weiß nicht, vielleicht, daß mein Schatzgelb mir diese Idee zur rechten Zeit ins Ohr flüster.“

„Wir wollen uns jetzt verabschieden“, sagte er.

„Es würde mich freuen, wenn Sie und Ihr Fräulein Schwester mit mir in das Schloß kommen wollten. Offen gesagt, fürchte ich mich etwas vor der Einsamkeit und Oede des großen Hauses. Auch würde mir Herr Winter sofort mit allen möglichen geschäftlichen Angelegenheiten zusetzen. Das mag er nicht, wenn Sie dabei sind.“

Winter lachte. „Nun, ich weiß doch nicht —“

„Angenommen“, fiel Willi in die Rede, „wie kommen wir?“ Sie gingen am Ufer entlang, die Böschung hinauf und dann die Allee hinunter, die zum Schloß führte. Iris und der Fürst voran, Willi und der Verwalter folgten hinterdrein. Der Fürst sah sich schweigend um.

„Hier ist allerdings viel zu ändern“, sagte er, „die Wege müssen alle erneuert werden.“ Als sie die Rampe erreichten, blieb er vor dem Schloße stehen. Er ließ seine Blicke über die Front schweifen.

„Verlassen genug sieht es hier aus“, sagte er mehr zu sich selbst als zu Iris.

„Aber jetzt werden Sie alles in Ordnung bringen lassen. Nicht wahr?“ bemerkte Iris.

Er nickte und trat auf das Portal zu. Sie traten in die große Empfangshalle ein, deren Fußboden mit schwarzem Marmor ausgelegt war. An einer Seite befand sich ein ausgepflanzter Baum, der so natürlich ausfiel, daß Iris einen Schreck bekam. An den

Aus Wiesbaden

Vom Petroleum-Markt

Im Laufe dieser Woche ist dem seit langer Zeit bestehenden Mangel an Petroleum einigermaßen Abhilfe geworden, indem jetzt beschränkte Mengen von Petroleum an die damit handelnden Geschäfte abgegeben werden. Da aber die Ablieferung von dem Petroleum einführenden Gesellschaften auf ungefähr zwanzig Prozent des vor dem Kriege stattgehabten Bezugs beschränkt ist, so kann auch der einzelne Verbraucher vorläufig nur soviel Petroleum erhalten, als für den allerdringendsten Bedarf notwendig ist; der Preis wurde bekanntlich auf 32 Pfg. für ein Liter festgesetzt.

Zur Metallbeschlagnahme

Vielfach wird, selbst von Kommunalverbänden, die Ansicht vertreten, daß die Enteignung der beschlaggenommenen und gemeldeten Gegenstände nicht in Frage komme; es wird jetzt von wissender Stelle ausdrücklich betont, daß diese Ansicht irrig ist. Mit der Enteignung ist bestimmt in der nächsten Zeit zu rechnen.

Die neue Kriegsanleihe und die kleinen und mittleren Beamten

Ein Beamter schreibt uns: Der Reichsschatzsekretär hat bei der zweiten Lesung der Kriegskreditvorlage ausgeführt, daß alles verfügbare Geld dem Vaterland gehöre. Gewiß werden alle aus gestellten Beamten sich bei der Zeichnung der Kriegsanleihe beteiligen; aber es werden auch tausende von Beamten dem Rufe nicht Folge leisten können, weil es ihnen ihre Verhältnisse nicht erlaubt haben. Ersparnisse an ihrem Gehalt zu machen. Auch ihnen könnte geholfen werden, ihr Existenz zum Wohle des Vaterlandes beizubehalten. Es sei deshalb folgender Vorschlag gemacht: Die Landes- oder Gemeindekasse zahle jedem Staats-, Gemeindebeamten auf Wunsch ein Vierteljahrsgehalt vorschussweise zur Beschaffung von Kriegsanleihe mit der Pflicht, den Vorschuss innerhalb von fünf Jahren nach Friedensschluß durch monatliche oder vierteljährliche Gehaltsabzüge zu tilgen. Die Behörde zahlt für diese Beamten den Gehaltsvorschuss an die Zeichnungsstelle und erhält dafür die Anleihebonds als Sicherheit. Von der Gehaltszahlungsfähigkeit werden die jeweils fälligen Einzahlungen der Anleihe eingesogen und auf den Vorschuss verrechnet. Für den zurückbehaltenen Vorschuss von solchen Beamten, die innerhalb der Rückzahlungszeit pensioniert werden, oder sterben, lassen sich Vorschreibungen treffen, die die Sicherheit der Staats- oder der Gemeindekasse für die zurückbehaltenen Beträge, ohne größere Schädigung der Betroffenen, gewährleisten. Der Einwand, daß durch die Verrechnung der Gehaltsvorschüsse den Beamten eine große Mehrarbeit erwachse, kann gegenüber dem Zuwachs, den die Kriegsanleihe erzielt, nicht in Betracht kommen. Wie wir vernehmen, wird der hiesige Magistrat noch günstigere Einrichtungen für seine Beamten treffen. Dieselben werden dies mit Dank begrüßen. Eile tut allerdings not.

Kriegsanleihezeichnung der landwirtschaftl. Genossenschaften

Zu weitgehendster Mitarbeit bei der Zeichnung der neuen Kriegsanleihe fordert der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften die ihm angeschlossenen 25 Zentralkassen und 11250 Spar- und Darlehnskassen auf, die bei der zweiten Kriegsanleihe mit rund 200 Millionen beteiligt waren. Es steht mit Sicherheit zu erwarten, daß die Zeichnung zur dritten Kriegsanleihe aus den Kreisen der zum Reichsverband gehörenden Genossenschafts-Organisationen, zu welchen auch der Verband der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, G. B. zu Wiesbaden, zählt, diesmal den früheren Betrag von 200 Millionen wesentlich überschreiten wird. In diesen Zeichnungen ist nicht enthalten diejenige der Raiffeisen-Organisation, welche bei den früheren Kriegsanleihe-Emissionen ca. 60 Millionen und jetzt zur dritten Kriegsanleihe 25 Millionen gezeichnet hat.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wiesbaden, Sonderabteilung für Sanitätskinder

Der von der hiesigen Abteilung ausgebildete Sanitätsführer „Wolf“ (Führer Delion), ist mit noch drei anderen Danden während der Arbeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz durch eine Granate getötet worden. — Der Sanitätsführerführer Kiesel wurde inzwischen zum Befreiten befördert.

Eisenbahntarif

Der Ausnahmetarif Nr. 2 II o des Tarifverzeichnisses für Rohstoffe von weniger als 98 Prozent Polarisation zu Brennstoffen zweckes vom 12. April 1915 ist auf Antrag auch auf die seit dem 11. März 1915 ausgegebenen Sendungen anzuwenden. Die Reklamationsfrist für die bis 12. April d. J. ausgegebenen Sendungen wird um vier Monate verlängert.

Neue Rheinfähre

Selt einigen Tagen versieht den Trajektendienst von dem Rheinufer Dieblich nach der königlichen Domäne Mettbergs aus und dem hiesigen Rheinufer eine neue Rheinfähre, welche von der Pferdezüchtergenossenschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden in Dienst gestellt wurde. Die Fähre wurde in der bekannten Werft Schellenderger-Werft a. M. aus Eisen erbaut und hat eine Tragkraft von über 200 Ztr. Neben der Trajektierung von Pferden von und zur Fohlenweide Mett-

Wänden hingen Leopardenfelle und allerhand seltsame Waffen. Von der Decke schwebte ein ausgepflanzter Adler herab, der seine mächtigen Schwingen über die Ankommenden ausbreitete. In einer Ecke stand ein großer, eigentümlicher Glasbehälter, in dem allerhand überlebensgroße Kram, afrikanische Götzenbilder, Schmuckstücke und Muscheln aufbewahrt waren. Die ganze Halle glänzte einem Parliaments-Kabinett, doch sah man an allen Ecken und Enden den Reichtum und Glanz des Hauses.

„Wie groß ist diese Halle?“ fragte Iris mit gedämpfter Stimme.

Der Fürst öffnete eine Tür zur Linken und ließ Iris vor sich eintreten. Es war ein großes Empfangszimmer, dessen Wände mit Seide tapeziert waren. Die Möbel waren zwar altmodisch, aber prächtig. Durch die geöffnete Tür sah man in eine endlose Flucht von Gemächern, eines immer schöner und lohnender ausgefattet wie das andere. Ganz am Ende dieser Gemächer sah man einen Wintergarten. In der Mitte desselben von Palmen umgeben eine Statue der Aphrodite.

Über allem lag ein Schein von Verlassenheit und Unwirtlichkeit. Die weißen Kattunüberzüge über den prächtigen Möbeln machten einen ungemütlichen und unangenehmen Eindruck. Der Fürst trat auf eines der hohen Fenster zu und zog die Vorhänge zurück. Eine Flut goldenen Sonnenlichtes drang herein, beleuchtete die goldenen Verzierungen und Bilderrahmen und ließ das herrliche Blondhaar des jungen Mädchens wie einen Lorienkranz erstahlen. Der Fürst sah traumverloren auf das herrliche Bild vor sich; es machte seine Pulse schneller schlagen und trieb ihm die Röte in das sonst blaße Gesicht. Aber gleich darauf hatte er seine Fassung und Ruhe wieder, und als Iris ihm den Blick zuwandte, hatte sein Gesicht den üblichen kalten und ernsten Ausdruck wieder angenommen.

„Ja, ja, die Sonne steht hier, das ist alles“, sagte sie.

„Und menschliche Stimmen und frische Gesichter“, fügte der Verwalter hinzu. „Es tut mir leid, Herr Graf, daß Sie alles so dunkel und traurig finden, aber —“

Der Fürst machte eine abweisende Bewegung.

„Alles meine Schuld, lieber Winter, lassen Sie nur. Aber Sonne und troches Leben sollen wiederkommen. Kommen Sie, Fräulein Iris, ich zeige Ihnen die Bildergalerie. Sie steigen eine breite Treppe hinauf und erreichen einen großen, breiten Korridor, dessen Seiten mit allen möglichen Gemälden behangen waren. Darunter befanden sich Stücke von unschätzbarem Werte. Einer der Vorhänge des Grafen Bernstein war ein großer Kunstst. Dabei waren und darum war die Liebensteiner Galerie geradezu eine Verblüffung geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Städt. Marktverwaltung.

[illegible]

An die Bewohner Wiesbadens!

Wiederholt wendet sich das Rote Kreuz mit einer dringenden Bitte an die opferwillige Bürgerschaft unserer Stadt. Über ein Jahr bereits stehen unsere Männer, Söhne und Brüder in hartem Kampf da draußen im Felde, um mit Blut und Leben ihre Heimat zu schützen, um für die Ehre unseres deutschen Vaterlandes alles hinzugeben. Ihnen gebührt fortgesetzt unsere Dankbarkeit dafür, daß wir von den großen Schäden und Greueln des Krieges im eigenen Lande, bis auf die Grenzen, verschont geblieben sind. Ihnen gehört aber auch unsere Hilfe zur Linderung der Kriegsnot auf allen Gebieten. So werden fortlaufend immer erneut größere Anforderungen an das Rote Kreuz gestellt. Umfangreiche Mittel werden anhaltend benötigt zur Beschaffung von Liebesgaben aller Art, insbesondere von Unterkleidern, Hemden, Strümpfen usw. nicht allein für unsere braven Truppen im Felde, sondern auch für die Lazarette und Krankenhäuser. In gleicher Weise bedürfen der Unterstützung unsere Kriegs-Invaliden und die so schwer geschädigte Provinz Ostpreußen. Hilfe tut Not allüberall! Und jeder sollte mithelfen soweit es in seinen Kräften steht! Gebt daher dem Roten Kreuz alle Eure

Alten Metalle

die nicht beschlagnahmt sind.

Hausfrauen und Männer, Jung und Alt, wer es auch sei, durchsucht alle Eure Wohnräume vom Keller bis zum Söller und gebt uns Euer

Aluminium, Blei, Kapseln, Staniol, Zink, Zinn, Gusseisen, Waffen, Münzen, sowie alte Kunst- und Wertgegenstände aus Edelmetall usw.

Viel alte unbenutzte Gegenstände werdet Ihr in den Ecken noch vorfinden, wie alte Zinkbadewannen, Zapfhähne, Beleuchtungskörper, Zinnteller, alte Münzen usw. Wer in der jetzigen schweren Kriegszeit nicht totes Kapital lebendig macht und alte Metallgegenstände unbenutzt dahelie liegen läßt, schädigt das Vaterland.

Niemand möge sich bei dieser letzten Metallsammlung mehr abwartend ausschließen. Alles wird bis zum 1. Oktober d. J. mit Dank entgegengenommen.

Für Gaben im Werte von Mk. 10.— und mehr erhält der Spender den schmiedeeisernen Ring der Metallsammlung gegen Kriegsnot. Wir bitten die Gegenstände baldigst der Hauptsammelstelle Metallsammlung Rotes Kreuz, Schloßplatz 1, Kgl. Marstallgebäude (Abt. 3), von vormittags 9 bis 1 und nachmittags 3 bis 5 Uhr abzuliefern.

Auf Wunsch werden größere Mengen des überlassenen Materials von der Geschäftsstelle Schloßplatz 1, abgeholt. Es wird in diesem Falle um schriftliche Anmeldung gebeten.

Das Bezirks-Komitee vom Roten Kreuz:

von Meister,
Regierungs-Präsident.

Oberbürgermeister Dr. Glässing,
Geh. Oberfinanzrat.

Das Kreis-Komitee vom Roten Kreuz:

Kammerherr von Schenck,
Polizei-Präsident.

Krebs,
Generalleutnant a. D.

Der Arbeits-Ausschuß:

Berlit. F. Blokel. E. Hauck. L. Hess. Jos. R. A. Hupfeld. C. Keiser. Frz. Mauritz. Chr. Oly. C. Philippi.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen
Konfektion und Kleiderstoffe

Wiesbaden
LANGGASSE 1-3

Todesanzeige.

Am 5. September ist unser Kollege

Herr Professor Ernst Seipp

verschieden.

Seine reichen Kenntnisse hat er in pflichtgetreuer und zielbewusster Tätigkeit in den Dienst seines Berufes gestellt, seine Schüler hat er heranzubilden und zu fördern gesucht, bis eine tödliche Krankheit ihm die Lebenskraft zerstörte.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

WIESBADEN, den 7. September 1915.

Das Lehrerkollegium
des Königl. humanistischen Gymnasiums.

Feiertags halber

ist unser Geschäft

Donnerstag den ganzen Tag,

und
Freitag bis 4 Uhr nachmittags

geschlossen.

Warenhaus Julius Bormass
Wiesbaden.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte

Heute nachm.
4 Uhr.

Blickableiter

verfertigt und untersucht als Spezialität
bei billigen Preisen unter Garantie
C. Konietki, Wiesbaden,
Neckstraße 22.
Beste Zeugnisse von Behörden. Wehr. 1893

Gedr. Puppenwagen zu kaufen ge-
f. u. B. 1 a. d. Geschäftst. d. Btg.

Für Schuhmacher!
Billiges Sohlleder

Zu haben bei **Wienf. Wiesbaden**
Hr. Ehrlichstr. 39.

Tüchtig. 1. Schmied

gesucht f. Aufschlag u. Reparatur.

Hofmeister L. Nettemayer
Wiesbaden, Nikolastr. 5.

Alleinstehende ältere Frau
mit langjährigem guten Zeugnisse sucht
unter den allerbekanntesten Umständen
irgendeine Stellung in Hausarbeit oder
als Haushälterin. Näheres unter Nr. 5,
zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Btg.

Anfängliche unabhängige Frau,
welche preis. Bügeln kann, auch im Kochen
und allen häuslichen Arbeiten bew. ist,
sucht Beschäftigung für halbe Tage.
Adresse zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Btg.

Zirkus Schumann

Wiesbaden

Mainzer Strasse, gegenüber dem Schlachthof.

Heute Mittwoch, den 8. September:

Zwei grosse Gala-

Eröffnungs-Vorstellungen

mit einem Glanz-Programm, das alles
bisher Gesehene in den Schatten stellt.

Alleiniger Vorverkauf (nur für die Abend-Vorstellungen) im Zigarrengeschäft
von Gustav Meyer, Langgass 26. — Fernsprecher 451.

Eintrittspreise:
Loge . . . 3.50 Mk.
Sperrsitz 2.50 Mk.
1. Platz . 1.60 Mk.
2. Platz . 1.00 Mk.
Galerie . . 50 Pf.

Heute abend
8 $\frac{1}{4}$ Uhr.